

VORTRAG VON DR. GUIDO BRUNNER, MITGLIED DER
KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN,
AUF DER GENERALVERSAMMLUNG DES VERBANDES DEUTSCHER
ZEITSCHRIFTENVERLEGER IN BONN AM 8. NOVEMBER 1979

Wird unsere Zukunft gelingen ?

Zu Fragen des wirtschaftlichen Wandels und
der Energiepolitik

Eine alte Bauernregel besagt, man solle so leben, als müsse man morgen sterben, aber so wirtschaften, als lebe man ewig. Wenn wir einen Augenblick nachdenken, müssen wir sagen, die Weisheit dieses Spruches haben wir viel zu wenig beherzigt. Wir haben sogar oft das Gegenteil getan. Wir haben einen Lebensstil entwickelt und eine Form der Wirtschaft, die mit haushälterischem Tun wenig, viel dagegen mit Raub und Ausbeutung zu tun haben. Wir haben energiehungrige Industrien erstellt und benzinerschwendende Autos gebaut. Wir haben unsere Kräfte und unseren Einfallsreichtum nicht darauf gerichtet, knappe Ressourcen zu erhalten und den Boden, die Gewässer und die Atmosphäre zu schonen.

Dies sind keine neuen Erkenntnisse. In einer modernen Form dauert dieser Vorgang jetzt schon hundert Jahre. Neu ist aber das Tempo. Die Veränderung der Welt hat sich ungeheuer beschleunigt. Ein charakteristisches Kennzeichen unseres Jahrhunderts ist das exponentielle Wachstum. Dieses Wachstum arbeitet gewissermaßen mit der Zinseszinsrechnung, und nicht mit einfachen Zinsen. Es ist die Form der Wirtschaft, die aus der Anlage eines Pfennigs innerhalb von ein paar Jahrzehnten ein Vermögen macht. Das Anwachsen der Weltbevölkerung um jährlich zwei Prozent mag bescheiden klingen - bis wir uns klarmachen, dass sich diese Zahl dadurch in 36 Jahren verdoppeln kann.

Kenneth Boulding hat einmal gesagt, wer glaube, dass in einer endlichen Welt ein exponentielles Wachstum ewig weitergehen könne, sei entweder verrückt oder ein Wirtschaftswissenschaftler. Nun gut,

wir haben uns in diesen 79 Jahren unseres Jahrhunderts verhalten wie Verrückte oder wie Wirtschaftswissenschaftler. Ich hoffe, Sie werden die Quelle nennen, wenn Sie das einmal verwenden, wie gesagt : Ich war es nicht, der das gesagt hat.

Also in unserem Jahrhundert haben wir die Bevölkerungszahl glatt verdoppelt. Ebenso die Produktion, ebenso den Konsum, die Kommunikationsgeschwindigkeit, die Zahl der Wissenschaftler, die Größe der Konzerne, das Anwachsen der Bürokratien und der zentralen Kontrollen. Dieses Jahrhundert ist ein Zeitalter der Verdoppelung. Oder einmal ganz konkret: Zu Beginn unseres Jahrhunderts waren die meisten Fahrzeuge Pferdefuhrwerke. Inzwischen haben wir Motorfahrzeuge schon auf dem Mond abgesetzt. Das Jahrhundert hat mit primitiven Radioapparaten angefangen. Wir aber haben auf den Fernsehgeräten schon das Händeschütteln zwischen der Apollo- und der Sojusbesatzung im Alt mit angesehen. Es hat mit dem Flug der Brüder Wright begonnen. Innerhalb von vier Jahrzehnten haben wir die Düsenmaschinen und innerhalb von sieben Jahrzehnten die Jumbos entwickelt. Und so weiter.

Wir vergessen, wie jung viele der vertrautesten Dinge unseres Lebens sind: Kinos gibt es seit 1905; Serienproduktion von Autos seit 1908; Kunststoffe seit 1911. Die erste kommerzielle Rundfunksendung fand 1920, die erste Fernsehübertragung 1927 statt. Erst seit 1938 gibt es Nylon, Fotokopiergeräte, Kugelschreiber. Der Transistor tauchte 1948 auf, das erste Lasergerät 1960.

Mit den Waffen verhält es sich natürlich ebenso; aber damit will ich Sie nicht aufhalten, obgleich die möglichen Wirkungen hier natürlich unbeschreiblich sein könnten. Inzwischen sind wir nämlich soweit, daß beispielsweise die USA ein Sprengkraftpotential aufgebaut haben, das fünfhunderttausendmal größer ist als dasjenige, das 1945 gegen Japan eingesetzt worden ist. Die Russen verfügen wahrscheinlich über eine noch grössere Megatonnage. Die Chinesen haben in weniger als drei Jahren eine Thermo-nuklear-Bombe entwickelt.

Vor zehn Jahren noch gab es nicht wenige Menschen, die meinten, das Problem der Produktion sei gelöst. Die Menschheit sei nun endgültig zufriedengestellt. Hegel habe Recht gehabt - die Erde existiere, damit der Mensch sie sich aneigne. Doch in diesen letzten zehn Jahren ist dann alles anders gekommen. In diesen zehn Jahren ist uns bewußt geworden, wie rasend schnell wir die Quellen unseres Planeten geplündert haben. Schlimmer: Wir erleben jetzt, wie diese Quellen zur Neige gehen; daß uns Zweifel kommen, ob Wirtschaftswachstum überhaupt noch möglich sei. Zweifel an den Grundlagen unseres Fortschrittes überhaupt. Wir stellen einigermaßen verblüfft fest: Der Fortschritt kostet einen Preis. Vor der Bezahlung dieses Preises kann sich niemand drücken.

Das entscheidende Jahr war das Jahr 1973. Seit 1973 konnte sich jeder ausrechnen, daß unsere Entwicklung eine kritische Schwelle erreicht hatte. Jeder weiß, was 1973 passiert ist. 1973 hat uns auf das Hauptproblem aufmerksam gemacht. Das Hauptproblem ist natürlich Energie. Es mutet uns heute abenteuerlich an, wovon manche Menschen noch vor wenigen Jahre geträumt haben. Nicht wenige Menschen waren allen Ernstes der Meinung, Energie und Elektrizität würden bald so billig sein, daß es sich nicht lohne, Stromzähler zu installieren.

Ganz folgerichtig haben wir die Weltwirtschaft eingerichtet. Die Weltwirtschaft baut auf die unbegrenzte Verfügbarkeit billiger Energie. Sie setzt fast ganz auf den Gebrauch fossiler Brennstoffe. Das meiste davon ist heute Öl.

Es ist kein Geheimnis; Unsere moderne Industriegesellschaft lebt intensiv - vor allem energieintensiv. Wir machen uns bei der Arbeit, im Haushalt, in der Freizeit immer mehr PS zunutze. Wir verlassen uns auf Dutzende von energiefressenden Maschinen. Ein Beispiel: Die Vereinigten Staaten stellen sechs Prozent der Weltbevölkerung, aber sie verbrauchen ein Drittel

der gesamten Energieproduktion der Welt. Die Klimaanlage der Amerikaner schlucken eine Strommenge, die höher liegt als der Gesamtverbrauch Chinas. Japan ist die dritte Wirtschaftsmacht der Welt. Über drei Viertel seines Energiebedarfs werden eingeführt.

Kein Wunder, das Tempo unserer Nachfrage nach Energie und Öl ist schwindelerregend. Der Energiekonsum hat sich seit 1945 ungefähr verdreifacht. Um mit der weltweiten Nachfrage nach Öl Schritt halten zu können, müßte man laufend Ölfelder von der Größe der Nordsee-vorkommen entdecken, und zwar jedes Jahr.

Eine Handvoll Ölländer haben dem Gelehrtenstreit darüber, was wann geschehen sollte, um die Ölvorkommen zu schonen, 1973 ein Ende gemacht. Vor anderthalb Jahren sagte uns Sheik Jamani, der saudiarabische Ölminister, daß mit oder ohne OPEC Öl in den späten achtziger Jahren knapp und so teuer werden würde, daß man gut daran täte, sich schon heute darauf einzustellen. Nach allem was wir beobachten können, sind wir unserer Zeit, was die Ölentwicklung anlangt, weit voraus. Was für Ende der achtziger Jahre angekündigt wurde, wird uns schon beim Eintritt ins neue Jahrzehnt beschert. Es ist ein wenig paradox. Gerade noch waren wir in den Jahren vor 1973 dabei, vom Zeitalter der Kohle allmählich ins Zeitalter des Erdöls überzugehen. Jetzt ist das Ende des Erdölzeitalters bereits in Sicht. Wie man auch immer die Reserven beurteilen mag, die Zeit des Überflusses und der gesicherten Versorgung ist endgültig vorbei.

Warum? Vor allem aus zwei Gründen. Der erste Grund ist, dass die Ölländer nicht mehr bereit sind, soviel Öl zu produzieren, wie wir gerne hätten, um unsere Wirtschaft in gewohnter Weise zu betreiben. Sie finden immer weniger Vergnügen daran, Öl in Mengen zu fördern und es gegen eine Gutschrift von Dollar zu verkaufen. Diese Dollar können sie nämlich gar nicht in Waren verwandeln. Ihre schwindend geringe Bevölkerung kann die Dinge,

die man kaufen sollte und könnte, gar nicht verbrauchen. Die Ölländer können ja tatsächlich nicht laufend Mercedes aus Deutschland oder Cadillacs aus den USA importieren, um ihre riesigen Überschüsse abzutragen und Öldollars in die Weltwirtschaft zurückzuschleusen.

Die Ölländer stapeln also Jahr für Jahr Milliardenbeträge in Dollar auf. Sie werden verzinst, aber sie verlieren eben doch an Wert, weil das Geld und zu ^{allem} Überfluß und Überdruß auch noch der Dollar Substanz einbüßen. Da liegt der Schluß natürlich nahe: Das in der Erde belassene Öl kann nur wertvoller werden. Es bringt im Gegensatz zu den Dollaranlagen einen sicheren Wertzuwachs und damit eine reale Verzinsung. Kurz: Das wertvollste Öl ist das nicht geförderte Öl. Die Ölländer gehen deshalb seit einiger Zeit dazu über, nicht mehr soviel Öl zu fördern, wie wir meinen, daß zum Betrieb unserer Wirtschaft erforderlich sei, sondern soviel, wie Saudiarabien, wie Kuwait, wie die anderen Länder zur Bezahlung ihrer Importe wirklich brauchen.

Es geht also kurzfristig gar nicht darum, ob zuviel oder zuwenig Öl vorhanden ist, um die Welt zu versorgen. Entscheidend ist allein, daß Öl zunehmend gehortet wird, und die Hortung von Rohstoffen ist ein völlig neues Phänomen für die Weltwirtschaft.

Der zweite Grund, warum es mit der Sicherheit vorbei ist, sind Versorgungsschwierigkeiten, die aufgrund politischer Unruhen in den Förderländern drohen. Die Einschränkung der iranischen Erdölausfuhr durch die Streiks im Spätherbst 1978 war eine deutliche Warnung.

Müssen wir nicht befürchten, dass Iran noch lange nicht zur Ruhe kommt? Ich möchte Ihnen hier gar nicht zumuten, sich auszumalen, was passieren könnte, wenn solche Unruhen auf andere Förderregionen in Nahost übergreifen würden. Es bleibt aber die ernste Frage: Was nützt

das kostbare Öl in der Erde, wenn die Menschen sich weigern, es aus dem Boden zu holen und zu den Tankern im Hafen zu bringen ?

Nach allem, was wir bisher in Erfahrung bringen konnten, müssen wir eines sehen : An dieser Politik wird keine Diplomatie der Welt in der nächsten Zeit etwas ändern. Wir werden das Tempo der Förderung durch gütliches Zureden ebensowenig steigern können, wie ^{durch} Androhung von Druck. Mit anderen Worten: Das Angebot wird sich nicht kurzfristig steigern lassen. Im Gegenteil. Lieferkürzungen können wir nicht ausschließen. Die Ölländer müssen bei den heutigen Preisen keineswegs soviel Öl verkaufen wie bisher, um ihren Einfuhrbedarf zu bezahlen. Das mag eine schlechte Nachricht sein, sie braucht es aber nicht zu sein.

C.C.Поцок, der Aufsichtsratsvorsitzende der Shell Company Ltd. hat vor kurzem bedauert, daß die Ölpreise nach 1974 bis Ende 1978 relativ stabil geblieben seien. Bei Nachdenken sei das eine schlechte Sache gewesen. Die Mäßigung der Ölländer habe die falschen Signale gegeben. Sie habe den wachsenden Verbrauch nicht entmutigt und die Anpassung verzögert. Nun heute, nach den Ereignissen bei Öl in diesem Jahr kann niemand mehr behaupten, er habe nicht Bescheid gewußt.

Die Ölrechnung und die Folgen lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Seit 1973 hat sich der Ölpreis mehr als verzehnfacht. Doch in den letzten 12 Monaten ist der Rohölpreis genau so stark gestiegen wie zwischen 1973 und 1978: ^{um} 9 Dollar pro Barrel. Den jüngsten Erklärungen wichtiger Förderländer können wir entnehmen, daß neue Preisentwicklungen ins Haus stehen. Wahrscheinlich müssen wir zum Jahresende mit einer weiteren Verteuerung um zehn Prozent rechnen. Sie wissen, daß diese Entwicklung der Weltwirtschaft nicht gut bekommen ist. Seit 6 Jahren zeigt die Weltwirtschaft Anzeichen von Überanstrengung. Seit 1973 ist es uns nicht mehr gelungen, stabile weltwirtschaftliche Verhältnisse zu schaffen. Wir haben Arbeits-

Losigkeit, wir haben Inflation, wir haben Investitionsschwäche, nervöse Devisenmärkte, eine Verlangsamung des Welthandels. Wir werden also neue Belastungen bekommen, noch bevor die alten verkraftet sind. Wenn wir die Entwicklung betrachten, mit der wir im nächsten Jahr in der Europäischen Gemeinschaft zu rechnen haben, so sehen wir natürlich, dass die Ölentwicklung erhebliche Rückwirkungen haben wird. Sie wird sich auf das Wachstum, auf die Preise, auf die Zahlungsbilanzen auswirken. Es wäre erstaunlich, wenn es anders wäre. Wir werden insgesamt wesentlich ungünstigere Wachstumsbedingungen bekommen.

Wohlbemerkt, das gilt für die Europäische Gemeinschaft insgesamt, und für die USA, auch für andere wichtige Industrieländer. Die Bundesrepublik steht konkurrenzlos noch immer gut da. Die Aufträge sind auf hohem Niveau. Der Umsatz verläuft befriedigend. Das Preisbild ist vielleicht nicht mehr so erfreulich, wie es noch vor Jahresfrist war. Aber insgesamt und im Vergleich mit anderen Ländern, ist es mehr als ordentlich.

Nur das alles darf uns natürlich nicht über das Umfeld täuschen, in dem Deutschland 1980 wirtschaften muss. Wir dürfen die Bundesrepublik nicht als Insel betrachten. Wenn wir uns in Europa umtun, sieht es eben meist anders aus.

Wir haben vor einiger Zeit errechnet, dass wir für die nächste Zeit in der Gemeinschaft insgesamt und im Schnitt 4,5 % Wachstum brauchen, um den Arbeitsmarkt zu entlasten, und die notwendigen Anpassungen ohne soziale Spannungen vornehmen zu können. Nun, heute müssen wir feststellen, dass wir im nächsten Jahr ein Wachstum von kaum mehr als zwei Prozent in der Gemeinschaft bekommen werden. Das ist ein Minus gegenüber unseren ursprünglichen Zielen von über zwei Prozent. Das könnte in Europa zwischen fünfhunderttausend und siebenhundertfünfzigtausend Arbeitslose zusätzlich bedeuten. Auch mit Auswirkungen bei den Preisen

./...

in erheblichem Ausmass werden wir rechnen müssen. Wahrscheinlich bekommen wir einen Inflationsschub von zwei bis drei Prozent. Unsere Zahlungsbilanzen in der Gemeinschaft werden von einem stattlichen Überschuss von fast vierzig Milliarden DM in ein Defizit von vierzehn Milliarden DM umschlagen. Alles in allem ein gewaltiger Dämpfer für die europäische Entwicklung. Und natürlich, irgendwann wird davon auch etwas auf die Bundesrepublik hinüberwirken. Das ist nun einmal so in eng verbundenen Wirtschaften, dass jeder des anderen Glück und Leid teilen muss. Und dieser grosse Markt ist ja insgesamt ein Vorteil, wie wir wissen, weil er zu einer günstigen Versorgung und niedrigeren Kosten beiträgt .

Was sollen wir also tun ?

Ich möchte zunächst zweierlei sagen. Ich habe hier eingangs einige Dinge beim Namen genannt und darüber gesprochen, wie unbedacht wir überall mit der Natur und unserer Umwelt umgegangen sind. Das war ein Fehler und die Folgen bereiten uns grosse Sorgen. Aber auch das sollte man hier in Deutschland wissen: Die Bundesrepublik nimmt heute eine Spitzenstellung ein beim Umweltschutz. Wer sich davon überzeugen möchte, sollte sich einmal den Abbau und die Verwaltung der Braunkohlegebiete in diesem Land anschauen. Hier wird alles getan, um der Landschaft mit Respekt und Liebe zu begegnen. Wenn Sie etwas herumkommen in der Welt, beispielsweise in den USA, und auch in den anderen Ländern, werden Sie sehen, das ist nicht überall so, auch heute nicht.

Nun habe ich allerdings vor zwei Tagen in den Blättern die Meldung gelesen, dass dieses laufende Jahr 1979 voraussichtlich den höchsten Bèzinnerverbrauch in der Geschichte der Bundesrepublik bringen wird. Wir haben schon gesagt, die

Wirtschaft in der Bundesrepublik wächst, und es gibt nun einmal kein Wachstum ohne Energieverbrauch. Trotzdem ist dies keine gute Nachricht, und das ist das zweite, was ich sagen möchte. Der Inhalt dieser Nachricht passt nicht in die Landschaft. Es ist natürlich sehr gefährlich, wenn wir in unserer Lage mehr Energie verbrauchen, als je zuvor. Nur durch eine radikale Drosselung der Ölimporte werden wir unser Schicksal wieder selbst in die Hand nehmen. Nur so werden wir den Ölländern Respekt einflößen und im Inneren und nach draussen wieder handlungsfähig. Mit einer kurzfristigen Vermehrung des Angebotes dürfen wir, wie gesagt, nicht rechnen. Eher wird der Weltmarkt noch enger werden. Die Preise werden steigen.

Wenn wir es nicht schaffen, uns bei Energie auf die eigenen Füße zu stellen, bekommen wir eine Zuteilungswirtschaft für Öl, bekommen wir eine internationale Reglementierung. Daran wird schon mit Hochdruck gearbeitet. Täuschen wir uns nicht, wenn durch unseren Energieverbrauch die Ölmärkte nicht zur Ruhe kommen, setzen wir uns einem grossen Risiko aus, dem Risiko eines weltweiten Energiedirigismus.

. Ich brauche Ihnen nicht darzutun, dass dies höchst gefährliche Ausblicke für unsere marktwirtschaftlichen Ordnungen eröffnet. Es bedeutet auch eine politische Belastung. Wenn es je dazu kommen sollte, dass wir in einem so entscheidenden Bereich der Volkswirtschaft von aussen gesteuerte Eingriffe bekommen, würde das übergreifen auf alle anderen Gebiete. Dann würde auch der Welthandel in Mitleidenschaft gezogen.

Nicht nur von aussen würde gefährlicher Druck ausgeübt. Auch im inneren bekämen wir eine unhaltbare Lage. Sie alle

erinnern sich an die Parolen von 1968. Damals wurde im Zeichen von Marcuse von jungen und weniger jungen Menschen gegen den "Konsumzwang" und den "Leistungsdruck" protestiert. Es gibt Anzeichen, dass diese Bewegung bei weltweiten Unruhen im Energiebereich natürlich erneut und verstärkt in Gang kommen würde. Wir werden das sofort verstehen, wenn wir uns einmal die bizarren Kombinationen ansehen, die in den letzten Tagen, Wochen und Monaten sich zwischen einigen Strömungen der sogenannten Umweltbewegung. Ist das so verschieden von anno 1968? Können diese neuen rot-grünen Formationen es überhaupt vermeiden, sich über kurz oder lang - eher kurz als lang - gegen die marktwirtschaftlich orientierten liberalen Strukturen unserer Gemeinwesen anzurennen?

Es steht uns da eine grosse Bewährungsprobe bevor. Freilich, ich bin zuversichtlich, dies wird bei den arbeitenden Menschen nicht verfangen. Die Menschen, die mitten im Beruf stehen, wissen, dass Umweltschutz und bessere Lebensqualität Geld kostet. Sie wissen, dass eine Verbesserung der natürlichen Umwelt etwas ist, das nur mit grossen Leistungen bei Fortentwicklung der Wirtschaft erreicht werden kann.

Aber das Risiko bleibt: Viele, besonders jüngere Menschen, sind versucht, aus unserem Gesellschaftssystem ganz "auszusteigen". Der Zeitpunkt ist denkbar schlecht gewählt. Sie versuchen das in einem Augenblick, in dem die wirtschaftlichen Probleme, in der Inflation, Wachstumsschwund und Beschäftigungslage einem Höhepunkt zutreiben.

Ich sage es offen: Wenn das so weitergeht, wenn wir es nicht schaffen, die lähmenden Tendenzen, die von der Energielage ausgehen, zu

bewältigen, dann werden wir in eine Rezession geraten, wie wir sie noch nie gehabt haben auf der Welt. Dann wird jeder seine Schwierigkeiten auf den Nachbarn abwälzen, und die Märkte werden dichtgemacht. Und das wäre dann mit Sicherheit das Ende des deutschen Wirtschaftswunders, das ja immerhin zu einem Viertel vom Ausland lebt, also vom offenen Welthandel, wo 25 % unserer Gesamtproduktion umgesetzt werden.

Der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler Heilbronner hat uns für diesen Fall eine düstere Vorhersage gemacht. Er befürchtet, dass schliesslich nur "eine Verbindung religiöser Orientierung mit militärischer Disziplin", eine Kombination aus Kloster und Kaserne uns retten wird.

Ich meine, diesen entsetzlich hohen Preis an Freiheit werden wir nicht bezahlen wollen. Es ist meine feste Überzeugung, dass wir ihn auch nicht zu entrichten brauchen, wenn wir bereit sind, jetzt zu handeln.

Wir werden jetzt freilich wirtschaftlich gewaltige Umstellungen in Angriff nehmen müssen. Nur wenn wir von unserer verhängnisvollen Abhängigkeit bei Öl wegkommen, werden wir wieder Herr im eigenen Haus. Wir brauchen Programme einer entschlossenen Energieeinsparung. Wir müssen veraltete industrielle Verfahren auswechseln. Wir müssen schlechte Isolierungen und die energieverwendenden Transportsysteme beseitigen. Wir müssen wirtschaftlichere Verfahren in den Haushalten einsetzen, z.B. zur Beheizung unserer Wohnungen oder zum Betrieb unserer Haushaltsgерäte. In all diesen Bereichen werden noch immer ungeheure Kraftstoffmengen vergeudet. Wir haben berechnet, dass wir bei Nutzung aller Möglichkeiten eines wirtschaftlichen Energieeinsatzes bis zu dreissig Prozent des Verbrauchs in der Industrie, bis zu fünfunddreissig Prozent im Verkehrsbereich und bis zu fünfzig Prozent in den privaten Haushalten einsparen könnten. Riesige Investitionen werden nötig sein. Viel Geld wird dazu gebraucht werden. Die Umstellung auf die Spartechniken wird uns in der Europäischen Gemeinschaft in den nächsten zehn Jahren hundert Milliarden DM jährlich kosten.

Wir werden weiter Mittel brauchen, um Alternativen zum arabischen Öl zu entwickeln, um neue Energiemöglichkeiten zu erschliessen. Wenn wir neues OPEC-freies Öl oder auch Erdgas bohren wollen, z.B. in der Arktis oder in den Shelf-Meeren, werden wir einen großen Aufwand an Technik benötigen. Kernkraftwerke beanspruchen wegen der komplexen Verfahren und notwendigen Sicherheitsvoraussetzungen hohe Kapitalaufwendungen. Wer mehr Kohle einsetzen will, braucht neue Kohlekraftwerke. Auch Kohlekraftwerke sind teuer, vor allem wenn erst einmal neue Gruben auf der grünen Wiese aufgeschlossen werden müssen.

./..

Wir sind sicher, daß wir bald, vielleicht schon in fünf Jahren, Öl, Benzin und Gas aus Kohle auf dem Markt haben könnten. Aber dazu muß man komplizierte Anlagen erstellen, das aber heißt, große Investitionen sind erforderlich. Fachleute haben berechnet, daß man zweihundertfünfzig Milliarden Dollar einsetzen muß, um beispielsweise den heutigen Treibstoffbedarf der USA aus Kohle statt wie bisher aus Öl zu gewinnen.

Wir werden also viel Geld für Energieinvestitionen brauchen. Wir werden dieses Geld zusätzlich zu den zwei bis drei Prozent des BSP aufwenden müssen, die wir zum Ausgleich der Handelsbilanz brauchen. Die wir brauchen, um in Zukunft die steigende Ölrechnung bezahlen zu können. Das sind Summen, gegen die sich die Mittel beispielsweise für innere Reformen, die uns immer so stark beeindruckt haben, bescheiden ausnehmen. Wir werden in den nächsten Jahren einen grossen Teil des Wachstums in die "Energiereform" stecken müssen, und dieses Geld steht zunächst für Konsumzwecke nicht mehr zur Verfügung.

Die Alternative heisst nicht, Wirtschaftsentwicklung oder Lebensglück auf grünen Wiesen. Das ist nämlich gar keine Alternative. Die schöne Umwelt, die ist nur bei wirtschaftlicher Entfaltung möglich. Manche haben

angenommen, es genüge eine wirtschaftliche Verlangsamung, um Energie einzusparen, um die Ressourcen zu schonen, um die Umwelt sauber zu erhalten. Das Gegenteil ist richtig.

Eine Gruppe von Fachleuten unter Leitung von Jean Saint Geours hat unlängst errechnet, daß wir in der Europäischen Gemeinschaft mindestens vier Prozent Wachstum benötigen, um den gewünschten besseren Nutzungsgrad beim Energieeinsatz zustande zu bringen. Dies wird ein Wachstum sein, das der Zukunftsvorsorge dient, das sich mehr auf Investitionen und weniger auf Konsum stützt, das die Umwelt schont.

./...

Wir werden den Menschen mit gutem Gewissen sagen können: Eure Arbeitsplätze werden erhalten bleiben, die Arbeitsplätze unserer Kinder werden sicher sein. Unsere Zukunft wird gelingen. Aber diesen Stabilitätspakt im Interesse der Zukunftssicherung müssen wir jetzt schließen und durchhalten. Und ich richte hier einen besonderen Appell an die Unternehmer. Diese Chance müssen Sie nutzen. Hier eröffnen sich ganz neue Möglichkeiten, die denen der vergangenen industriellen Revolutionen in nichts nachstehen werden. Tüchtige Unternehmer mit Einfällen und Bereitschaft zum Engagement werden hier Pionierleistung erbringen können, und ich sage dies ohne zu zögern, sie werden dabei auch gut verdienen.

Ich sehe hier auch Aufgaben für die Politik. Wir tun den Menschen keinen Gefallen, wenn wir ihnen kleine Verzichtes ersparen, aus welchen Gründen auch immer, um ihnen später umso grössere Belastungen zuzumuten. Die Politik muss wieder führen.

Wir brauchen ein neues Verhältnis zwischen Wirtschaft und Politik. Vor sechzig Jahren hat der bedeutende Unternehmer und spätere deutsche Aussenminister Walther Rathenau folgendes gesagt: "Eine engere Gemeinschaft des Staates und der Wirtschaft ist nicht zu fürchten, sofern der Staat sich von einseitigen und bürokratischen Methoden freimacht - auch er wird manches umzulernen haben - und zum wahren und höchsten Organ des gemeinschaftlichen Willens und Geistes erwächst". Ich glaube, wir haben jetzt den Zeitpunkt erreicht, wo uns diese grössere Gemeinsamkeit helfen kann, wirtschaftlich und energiepolitisch das Richtige zu tun.

Ich möchte zum Abschluß noch ein weiteres bemerken. Wir sind zum Erfolg verurteilt und nicht nur im eigenen Interesse. Der französische Dramatiker Giraudoux hat einmal gesagt: "Das Privileg der Großen besteht darin, sich die Katastrophe von einer Terrasse aus anzusehen." Schon die reiche Welt der Katastrophe zu. Die reiche Welt, das sind wir. Jetzt versammeln sich die hungrigen Menschen der dritten Welt vor dieser Terrasse. Sie bitten nicht mehr um Almosen, sie fordern Gerechtigkeit.

Es ist unsere moralische Pflicht, ihnen zu helfen, weil wir wie sie Menschen sind, aber auch weil wir seit über 300 Jahren ihre Rohstoffe ausbeuten, seit über 100 Jahren von ihren Märkten profitieren.

Im Jahr 2000 wird es über 6,5 Milliarden Menschen auf der Welt geben, denen steht dann nur eine halbe Milliarde Reicher gegenüber. Wollen wir die Zukunft meistern, der Selbstzerstörung entgehen, so müssen wir solidarisch handeln.

Pressemitteilung

Guido Brunner, Europäischer Energiekommissar, spricht auf der Generalversammlung des Verbandes Deutscher Zeitschriftenverleger in Bonn am 8. November 1979.

Auf des Messers Schneide

Auf des Messers Schneide stehe heute die Zukunft der Menschheit, sagte Brunner. Charakteristisches Kennzeichen unseres Jahrhunderts sei bisher das exponentielle Wachstum gewesen, das gewissermassen mit der Zinseszinsrechnung operiere. Bei diesem Tempo der Veränderungen seien wir an Sicherheitsgrenzen unserer materiellen Möglichkeiten gestossen. Es seien jetzt entschlossene Entscheidungen erforderlich, um neue Wege in die Zukunft zu ebnen. Eine gewisse rationale Angst vor der Zukunft sei heilsam. So werde das Gefühl für die Dringlichkeit geweckt und weitere Untätigkeit verhindert. Die Vernunft verlange nämlich nicht von uns, stumpfsinnig dazusitzen und auf die Zukunft zu warten.

Energie sei heute das Hauptproblem, betonte Brunner. Vor einiger Zeit hätten manche Menschen gemeint, Elektrizität werde bald so billig, dass es sich gar nicht lohne, Stromzähler zu installieren. Jetzt sei das Ende des Erdölzeitalters in Sicht. Die Stunde der energieintensiven Überflusgesellschaft habe ^{heute} geschlagen. Wenn zum Beispiel die Klimaanlage der Amerikaner eine Strommenge verschlängen, die höher liege als der Gesamtverbrauch Chinas, so sei dies in Zukunft nicht mehr haltbar.

Auf diese Lage mache die Politik der Ölländer aufmerksam. Diese Länder fänden immer weniger Vergnügen daran, Öl zu fördern und gegen Gutschriften in Dollar zu verkaufen, die sie wegen ihrer geringen Bevölkerungszahl nicht in Waren verwandeln könnten.

Auch der Kaufkraftverlust der angehäuften Dollar- Guthaben spiele eine Rolle. Demgegenüber bringe das im Boden belassene Öl durch einen hohen Wertzuwachs eine Realverzinsung. Es gehe also gar nicht um die Frage, ob zu viel oder zu wenig Öl vorhanden sei, um die Welt zu versorgen. Entscheidend sei vielmehr, dass Öl heute zunehmend gehortet werde. Die Hortung von Rohstoffen sei ein völlig neues Phänomen für die Weltwirtschaft.

Daran könne keine Diplomatie der Welt etwas ändern. Für die großen Ölverbraucher gäbe es deshalb nur zwei Möglichkeiten. Entweder man tue weiter so, als gäbe es die neuen Zwangsläufigkeiten nicht. Dann werde man in Abhängigkeit und Unfreiheit versinken. Oder aber die Industriegesellschaften seien entschlossen, das Gesetz des Handels wieder zu erlangen.

Eine solche Strategie werde den Menschen zunächst Verzichte abverlangen. Die Entwicklung bei Öl werde in Zukunft zwei bis drei Prozent des BSP zum Ausgleich der Handelsbilanzen erfordern. Das scheine wenig, sei aber in Wirklichkeit ein großer Aderlass, gegen den sich die Mittel für innere Reformen bescheiden ausnehmen.

Sodann seien die Grundlagen für ein neues, energiesparendes Wirtschaften zu schaffen. Auch dafür seien große Mittel erforderlich, die für Konsumzwecke nicht mehr zur Verfügung stünden.

Fortschritt und Wachstum seien auch in Zukunft möglich und nötig, aber nicht mehr wie bisher auf der Grundlage Keynescher Rezepte. Früher habe es Wachstumsprobleme gegeben, weil die Mechanismen der Volkswirtschaft gestört waren. In Zukunft entstünden Störungen durch materielle Mangellagen. Dagegen sei mit Geldspritzen nicht auszurichten. Die Lösung könne nur von neuen Techniken und Verfahren kommen, die es erlaubten, energiesparend zu wirtschaften und die natürlichen Ressourcen zu schonen.

Nur seien Kapitalreichtum und Initiative gerade der Unternehmer gefordert. Sie müßten bereit sein, die nötigen zukunftsweisenden Investitionen vorzunehmen. Es eröffneten sich für die freien Unternehmer ganz neue Chancen. Er sähe hier den Beginn eines großen Aufschwungs für das europäische Unternehmertum, sagte Brunner.

Falls die modernen Industriegesellschaften bei dieser Aufgabe versagten, sähe er schwarz für die Weltwirtschaft, sagte Brunner. Aber auch im Inneren würden der gesellschaftliche Stabilitätspakt und die freiheitliche Ordnung zerbrechen, wenn wir es jetzt an Entschlossenheit fehlen ließen. Es gäbe dann nämlich keine Gewißheit mehr, daß Stillhalten und Mitmachen auch lohne. / Dann drohe eine langfristige Rezession und der Rückfall in anachronistische Formen des Wirtschaftens.

Brunner zeigte sich jedoch zuversichtlich, daß die Menschen die neuen Herausforderungen erkennen und bereit sein würden, am Aufbau moderner Wirtschaftsformen mitzuarbeiten, die in der Zukunft Bestand haben könnten.